

Groove December/January 2000/2001

Marc Acardipane & The Horrorist

Temples of Doom

Schwarzgekleidet und wie aus dem Ei gepellt stolziert ein Demagoge über die Bühne des berühmten Manhattan-Technoclubs "The Tunnel". Sein Name ist Oliver Chesler, auch bekannt als The Horrorist, und er gibt eine Release-Exklusivvorstellung zur Feier der fünften Veröffentlichung seines Labels Things To Come. Chesler schwingt einen schweren Scheinwerfer, der sein Gesicht in einen unheimlichen Widerschein taucht, ruft die "New Direction" aus und verlangt zu wissen: "Can you take the pressure?". Die Kids grölen ihre Bestätigung. Der Sound, der sich aus den gestapelten Speakern des Tunnels ergießt und die Tanzenden in phosphoreszierendem Wahnlicht badet, repräsentiert einen Style, den Chesler "Gothic Rave" getauft hat. Dabei handelt es sich um eine runderneuerte Version von Frühneunzigertechno in seinen bombastischsten und populistischsten Spielarten, erweitert um Leadvocals, liedhafte Strukturen und (meist dunkle bis apokalyptische) Geschichtenerzählerei. Cheslers Vision erinnert ein bisschen an die Green-Velvet-Idee von "Folkmusik für die Rave-Szene". Wie Curtis Jones ist Chesler ein Genie, wenn es darum geht, Geschichten aufzuschreiben und zu rezitieren, die den merkwürdigen Energien von Techno gerecht werden, ohne seine posthumane Intensität zu schmälern. Cheslers Songs sind hochkomische Vignetten der Drogenmonster-Verworfenheit und des Deliriums. Auf "Mission Xtacy" erzählen zwei Club Kids guten Freunden eine Reihe von Lügen, um irgendwie an Ecstasy ranzukommen - sie sehen sich als jenseits von gut und böse, denn "we were on a mission... `cos we like fuckin' drugs". "Run For Your Life" sprüht vor flatternd-irrsinnigen Visionen voll Millionen von Gothic Ravern, "falling from the sky" oder lauernd "in secret records shops/sucking on amphetamines and plotting their plots", bis hin zur Inszenierung des puren Größenwahns: "I am the essence/of overwhelming doom/God I want to fly". Seltsamerweise führt Chesler im "Tunnel" keinen dieser Klassiker auf, genausowenig wie seinen berühmtesten Track, "One Night in NYC" - eine wahre Geschichte über ein minderjähriges Mädchen aus der Provinz und einen erfahrenen Clubber, der sie sich mit E gefügig macht und "fucks her all night". Drei Jahre nach seinem ursprünglichen Erscheinen als Titeltrack der ersten Horrorist EP hat sich "One Night in NYC" als ein Stück entpuppt, das einfach nicht totzukriegen ist. Sein jüngster Popularitätswachstum in Europa rührt von einem Chris-Liebing-Remix her. Nachdem das Stück inzwischen schon 10.000 Einheiten in der Original- und diversen Remixversionen verkauft hat, wird "One Night in NYC" jetzt von einem Major Label in Europa wiederveröffentlicht werden. Und das wäre nur allzu passend, denn in Europa hat für Oliver Chesler alles angefangen. Als begeisterter Fan von Euro-Body-Music-Künstlern wie Front 242 und Nitzer Ebb wurde Chesler vom belgischen Hardcore der frühen 90er für Techno gewonnen. Als er anfing, Technoparties in Manhattan zu besuchen, hielt er diese Musik für ganz nett, nichts besonderes. "Dann lief T99s "Anasthasia" übers Soundsystem, und das hat mich einfach umgehauen. Ich dachte: "Dieses Zeug will ich jetzt auch machen". Der belgische Sound war einfach so mächtig. Jeder will diese Sachen aus der Geschichte ausblenden. Ich habe es so satt, ständig Geschichten über dieselben drei Idioten aus Detroit zu hören. Wen interessiert das? Es ist nicht relevant für das, was ich mache, und spielt auch keine Rolle für die Vorstellung, die die meisten Menschen von Techno haben." Vielleicht liegt es am nietzscheanischen "Übermensch"-Einfluss der Euro Body Music, jedenfalls sind Cheslers Erfahrungen mit den Drogenaspekten der Ravekultur sehr verschieden von denen der meisten: Es ging ihm nicht so sehr um Love/Peace/Unity als um titanische Selbstüberhöhung. "Wenn ich Ecstasy genommen hatte, kam es mir nicht so sehr auf's Tanzen an, als darauf, über mich selbst zu reden und zu predigen. E brachte mich wieder zurück zu der Zeit, als ich 17 war, bevor ich richtig und falsch unterscheiden konnte. Ich erlebte verrückte sechs Monate, in denen ich alles tat, wozu ich Lust hatte. Ich glaube nicht, dass Drogen im Alltagsleben besonders praktisch sind, aber es wäre fantastisch, E zu nehmen und dann irgendein Land zu regieren, verstehst du?" Bei dieser Front-242-artigen "jedermann kann Diktator werden"-Einstellung überrascht es nicht, dass Chesler sich zu Hardcore hingezogen fühlte, der Macht-Trip-orientiertesten Spielart von Techno. 1999 fing er an, bei Lenny Dees Brooklyn Industrial-Strength-Label Zeug zu produzieren: Proto-Gabber-Klassiker wie Disintegrators "Lock On Target" und DJ Skinheads "Fuckin' Hostile". Bald nahm er für zahllose Labels unter ca. 13 Pseudonymen Stücke auf und flog für DJ-Sets und Liveshows nach Holland, Frankreich und in andere Gabba-liebende Länder Europas. 1994 war die New Yorker Hardcoreszene auf kleine, unheimliche Parties zusammengeschrumpft. Zombieraver auf Angel Dust, die zu den 200-beats-per-minute-Kickdrums von Stücken wie Cheslers "I Get The Coke" und "Fists of Pride" (als Temper Tantrum) zuckten. 1996 aber hatte sich Chesler vom internationalen Gabbaren um die fieseste, krachigste Lärmschallplatte verabschiedet. Er initiierte Things To Come, um einen

neuen Sound bekanntzumachen: Geformt von den Hardcorejahren, aber Midtempo und liedhaft, bestimmt durch unheimliche melodische Kadenz und den häufigen Gebrauch der menschlichen Stimme. Chesler war nicht der einzige auf dieser visionären Kreuzfahrt - er hatte Seelenverwandte in den deutschen Produzern Marc Acardipane, Don Demon und Miro, die zusammen einen Stil prägten, den manche "Doomcore" nennen. Bis in die jüngste Zeit nahmen die drei überwiegend für eine Ansammlung Frankfurter Labels auf, die PCP, Dance Ecstasy 2001, Cold Rush, Powerplant und manch andere umfassten, die Acardipane und Demon 1989 ins Leben riefen. Auch die Compilationserie "Frankfurt Trax" 1-6 wurde in Kooperation mit Sony erstellt. 1996 trennten sich Marc Acardipane und Don Demon. Acardipane zog mit Miro nach Hamburg und gründete das Label Acardipane Records. Acardipane, der unter über 20 verschiedenen Namen Musik aufnimmt (The Mover, Mescalinum United, Rave Creator, Marshall Masters, Pilldriver und Ace the Space, um nur die bekanntesten zu nennen), war für die große Mehrheit der PCP - usw. - Veröffentlichungen verantwortlich. Mit Stücken, deren Bandbreite von hartschälligen Gabber-Hymnen über atmosphärischen Hardcore mit schnellen Breaks oder electro-lastige Tracks bis zu dem Genre reicht, das er selbst "sick Ambient" nennt, hat Acardipane ein Oeuvre geschaffen, das auf seine Weise so beeindruckend ist wie das von Underground Resistance. Vor ewigen Zeiten waren er und PCP sogar eine zeitlang "hip": Aphex Twin remixte den Mescalinum-United-Klassiker "We Have Arrived", und Acardipane nahm einen Haufen Platten für R&S auf. Aber als die Ravekultur in verschiedene Richtungen zersplitterte - Jungle, Trance, puristischen Techno, IDM - folgte Acardipane der Logik des Hardcore ins Ghetto namens Gabber. In Holland ist er für die dahinschmelzenden Gabber-Tribes immer noch ein Gott; seine Best of-Doppel-CD wurde im Fernsehen beworben. In Belgien hat er als Marshall Masters mit der stampfenden Single "I Like it Loud" Gold kassiert und mit "Don't Touch That Stereo" einen Nummer-3-Pop-Hit gelandet. "Ich habe in derselben TV-Show wie die Vengaboys gespielt, auf einer belgischen Party", kichert er übers Telefon aus Hamburg. In seinem Heimatland Deutschland aber ist Marc Acardipane - abgesehen von der Hardcoreszene in und um Dortmund - der vergessene Mann des Techno. Teilweise liegt das am strikten, unbeugsamen Underground-Ethos des jetzt beerdigten PCP-Labels und Acardipanes Betonung von Anonymität und Mysterium. Aber mindestens genauso sehr liegt es an der Tatsache, dass seine Musik, abgesehen von den offensichtlichsten Gabber-Hymnen, in einem Zwischenreich gefangen ist: Nämlich zwischen dem hirnlosen Inferno niederländischen Hardcores und der Welt des "seriösen" Techno. Wie Reinforced in der frühen Ära des Darkside-Jungle war die meiste Musik von PCP-Cold Rush zu fortschrittlich für die eigene Szene: Zu "musikalisch" und atmosphärisch für den drogenschwangeren Geschmack der Gabbakids, aber doch auch zu Ecstasy-durchtränkt und der Hardcore-Ästhetik verpflichtet für intellektuelle Hipster. Die höchste Barriere auf dem Weg zur Hipster-Anerkennung ist aber Acardipanes Treue zum Gabber-Publikumsbedürfnis nach "Bass". Im Gabberslang bezieht sich dieses Wort nicht so sehr auf die Bassline, wie man sie aus der übrigen Dance-Musik kennt, als vielmehr auf die stark verzerrte Bassdrum, den donnernden Four-to-the-floor-Kick, dessen "Unfunkiness" die Acid-Jazz-Snobs und Breakbeat-Fetischisten abstößt. Gnadenlos, monolithisch und brutal, das mag ja sein, aber: Die PCP-Bassdrum-Ästhetik ist alles andere als monoton. Der bohrende Beat wird geschickt verbogen, wechselt ab zwischen gesättigter Intensität und abgespeckter Schärfe. Stücke wie Pilldrivers "Pitch-Hiker" sind Symphonien à Four-to-the-flour, mehrstrahlige Architekturen, die aus nichts als Kicks konstruiert wurden. Kreativität beweist sich auch am Gebrauch der Verzerrung zu dem Ziel, den dicksten, weitesten, fülligsten aufeinanderfolgenden Bassdrumsound zu erzeugen, den man sich überhaupt vorstellen kann. Acardipane und Miro vertiefen sich so völlig in Timbre-Verzerrungen, dass der Bassdrum-Puls ein verschmierter Soundgürtel wird, bei dem die perkussive Durchschlagskraft jedes einzelnen Kicks tief in einen sinnlichen Soundwall verpackt ist. Die übrigen Elemente des sonischen Vokabulars von "doomcore" sind für geschmäcklerische Hipster nicht weniger abstoßend: heuschreckenschwärmende Summtöne, die von "Mentasm" und "Dominator" herkommen, peitschende Snares, die knistern und stechen, Synthtriffs, die stottern und schnattern wie groteske, keckernde Dämonen, analoge Synthesizer-Texturen, die sich schlangengleich winden oder glibbrig und pilzartig schleimen, trauersämige Melodien und Horrorfilm-Refrains. Ein weiteres Erkennungsmerkmal des Acardipane/Miro-Sounds sind die höhlenartigen Reverbs, die dein Wohnzimmer in einen riesigen Industriehangar im Antwerpen von ca. 1991 verwandeln oder, durch Kopfhörer wahrgenommen, dir das Gefühl geben, du befändest dich in Höhlen irgendwo unterhalb der gefrorenen Methanoberfläche des Pluto. Daher rühren auch die Slogans, die man auf den Cold-Rush-Platten lesen konnte: "music for huge space arenas", "recorded somewhere in the lost zones". Offenbar hat Acardipane in einer Punkband angefangen, die in einer Kirche probte - "Im Rückblick betrachtet ist das wohl der Grund, warum ich diese vollen, dröhnenden, widerhallenden Sounds auf meinen Platten habe", hat er dem Hardcore-Magazin "Thunder" erzählt. Vor allem aber gibt es da diese sehrende, verzweifelte Kälte der Sounds, die eine Atmosphäre erzeugt, bei der man beinahe

den eigenen Atem in der Luft sieht. Nein, ich denke, die Kruder&Dorfmeister- und Stacy-Pullen-Fans werden so schnell nicht auf den Geschmack an dieser Musik kommen. Aber für die, die's fühlen können, "for those who know" (wie das die diversen Hardcoreszenen ausdrücken), ist sie einer der größten Räusche, die man im Universum des Sounds erfahren kann. Zusätzlich zu den soundmäßigen Ähnlichkeiten zwischen Cheslers Gothic Rave und Acardipanes Doomcore gibt es noch ein paar andere Affinitäten: Der hartnäckige Gebrauch militaristischer Bilder und eine rückhaltslose Identifikation mit der Vorstellung einer finsternen Zukunft, des sozialen Zusammenbruchs, der "Zeit danach". Tracktitel wie "Dark Invader" von den Arrivers (Chesler und sein Bruder Alexander) entsprechen den Visionen des Acardipane-Lagers: Reigns "The Zombie Leader is Approachin'" oder Dr. Macabres Alter Ego Renegade Legion. Diese Besessenheit vom Kriegerischen könnte zweifelhaft wirken und den anhaltenden Verdacht nähren, der Gabber immer wieder mit rechtsradikaler Politik in Verbindung bringt. Aber wie sehr unterscheidet sich solches Zeug wirklich von der Guerillamasche bei Underground Resistance (Acardipane nennt X-101s "Sonic Destroyer" und Suburban Knights "The Art of Stalking" zwei seiner liebsten Technostücke aller Zeiten) oder der Nahkampf-Ikonographie, die von Drum'n'Bass-Künstlern wie Goldie, 4 Hero und Dilinja eingesetzt wird? Die Darkside-Drum'n'Bass-Crews teilen auch die apokalyptischen Zukunftsaussichten des Doomcore. "Stell dir vor, du würdest dir die Erde nach der nuklearen Verwüstung anschauen und genießen, was du da siehst - so fühlt es sich an, das zu hören", erzählte Acardipane dem UK-Hardcore-Fanzine "Alien Underground" anlässlich seiner Frontal Sickness/Final-Sickness-Serie als The Mover. "Mover ist dark, weil das alles in der Zukunft der Menschheit spielt. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass dieses ganze Menschheitsdrama ein Happy End haben wird. Darkness ist nichts Mystisches, sie ist jedermanns tägliche Wirklichkeit." All diese fixen Ideen kristallisieren zu "Move: Don't Stop!" auf SuperPowers "The Future Crusade"-EP aus, der dritten Veröffentlichung von Things To Come. Das militante Basspumpen, der marschierende Beat und die dominante Stimme auf dieser Kollaboration zwischen Oliver Chesler und Miro erinnern an jenen Moment in der Evolution von Techno, ca. 1991, als die Atmosphäre auf Raves mehr an einen Truppenübungsplatz erinnerte als an eine Party. Man erinnere sich an Tanith und seinen Tarnfarben-Chic, an den Vibe von Hardcore-Clubs zwischen Londons Rage und Berlins Tresor bis zu Brooklyns Stormrave. Ecstasy und Amphetamin, in rauhen Mengen eingenommen, erzeugten einen Willen-zum-Glauben: Das "Heureka!" des Speedfreaks, seine gnostische Offenbarung. Der Mega-Rave kollektiviert diesen fixen Eifer zu einem Gefühl des "wir" auf dem Kriegspfad. Aber was wäre, wenn jemand versuchen würde, diese Energie zu mobilisieren, ihr ein Ziel zu geben? Genau das scheint Cheslers Ehrgeiz zu sein. Er sucht nach Rekruten für die "New Direction". Songs wie "Heed The Word" und "I Declare" deuten auf so etwas wie einen Messias-Komplex; der Horrorist ist kein Wortspiel auf "Terrorist" sondern bezieht sich auf einen Propheten, der in die Zukunft sehen kann, in ein dunkles Morgen. Chesler träumt davon, seine eigene "Welt-politische Partei" zu initiieren (eine passende Ideologie gibt es noch nicht) und behauptet, es sei "besser, an irgendwas zu glauben. Ob es nun falsch oder richtig ist. Man ist besser dran, wenn man glaubt, als wenn man nicht glaubt." Sein Konzept des Gothic Rave zielt darauf ab, die zerfetzten Überreste der US-Industrial-Szene mit der Hardcore-Strömung innerhalb der US-Ravekultur zu vereinigen. Chesler glaubt, Goth- und Industrial-Fans seien in Wahrheit ein den drogenbenebelten Ravern überlegenes Publikum; sie hören genauer zu, sie sind loyaler und kulturbereiter. Chesler wäre gern da, wo Trent Reznor und Marilyn Manson sind, er würde gern mit riesigen Leinwänden auftreten und an Ort und Stelle Merchandise verkaufen. Wenn er sich die Zukunft ausmalt, sieht er, "dass ich die T-Shirts tragen werde, und sie werden dieselben T-Shirts tragen, und es wird etwas bedeuten." Er, Miro und Acardipane hegen auch einen alten Plan, ihre eigene Supergruppe aufzuziehen, die Hardcore-Techno mit Songstrukturen verbinden soll. Inzwischen aber beinhalten die nächsten Stufen von Cheslers Welteroberungsstrategie das "Manic Panic" Album des Horrorist (das noch vor Ende 2000 erscheinen soll), die sechste Veröffentlichung auf Things To Come (entweder eine neue Platte von SuperPower oder eine EP mit Solotracks von Miro) und die erste Things To Come-Compilation. Außerdem steht eine Acardipane/Horrorist-Kollaboration ins Haus, auf der man Vocals von beiden Chesler-Brüdern hören wird. Desweiteren erscheint auf Acardipane Records "Lost 2001" (einer Reissue-EP mit den vier besten Cold-Rush-Tracks) und eine CD-Compilation der legendären Frontal Sickness/Final Sickness-EP-Reihe des Movers aus den frühen Neunzigern.